

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 61 (1957-1958)

Heft: 23

Artikel: Auf einem nordafrikanischen Markt

Autor: Marti, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eisenerze, nahmen in der Skala der damaligen Ausfuhrgüter dieses nordafrikanischen Landes bereits einen beachtlichen Rang ein.

Die Wüstenstadt Touggourt ist heute für die ölhungrige Welt weit mehr als nur ein touristisches Ausflugsziel. Unter den südwärts von Touggourt sich endlos dehnenden, durch die Winde sich stets fort verändernden Sandwellen, haben Geologen reiche Erdölvorkommen entdeckt. Dieser «ganz besondere Saft» wird in Hassi-Massaud bereits gefördert und über eine Zwerp-Rohrleitung von nicht ganz 200 km Länge nach Touggourt gepumpt. Hier erfolgt Umlad in Tankwagen des uns vor 30 Jahren so possierlich anmutenden Sahara-Zügleins, dessen Zugkräfte durch Diesellokomotiven vergrössert wurden. Im Hafen von Philippeville wird das Sahara-Oel nach Frankreich verschifft. Die Tagesmenge des in Hassi-Massaud den Tiefen des Wüstenbodens abgerungenen und über Touggourt-Philippeville transportierten Oels wird auf vorerst 600 Tonnen geschätzt. Die Fachleute rechnen mit einer Steigerung auf 2400 Tonnen täglich.

Da südlich von Touggourt nicht nur ein einziges Oelvorkommen entdeckt wurde, betrachtet man den Bahntransport von Touggourt bis an die Mittelmeerküste als vorläufigen Notbehelf. Man will leistungsfähigen Direkttransport ermöglichen durch den Bau einer vollwertigen Pipeline von den Fundstellen bis zum Verschiffshafen, als welchen man den zwischen Algier und Philippeville gelegenen Hafen Bougie in Betracht zieht. Diese Rohrleitung wird über eine Distanz von über 1000 km führen, die Kette des Sahara-Atlas durchqueren, das bis über 1000 m hoch gelegene Gebiet zwischen Sahara- und Tell-Atlas überwinden müssen und, nach Passierung einer der Pässe des Tell-Atlas, absteigen zum Verschiffungshafen am Mittelmeer. Der heutigen Technik werden diese Höhenunterschiede keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Heikler dürfte die Frage bleiben, ob in einem zurzeit noch unbefriedeten Land der Sofortbau und der Betrieb eines so langen Leitungsstranges zu tragbaren Bedingungen möglich wird.

Die grosse Genugtuung Frankreichs über den Oelstrom, der aus der Sahara zu fliessen begann, wurde durch den Sahara-Minister Max Lejeune am Tage der Inbetriebsetzung der vorläufigen Kleinleitungslinie von Hassi-Massaud nach Touggourt ausgedrückt. «In einigen Jahren», so erklärte der Minister, «wird Frankreich mit auswärtiger Hilfe

in der Treibstoffversorgung autonom und damit die dritte Macht in der Erdölproduktion sein.»

Wer wird die «auswärtige Hilfe» sein, mit der Frankreich zur vollständigen Hebung der Oelschätze in der algerischen Sahara rechnet, und welches wird der Preis dieser Hilfe sein? Wird das aus dem algerischen Sahara-Boden gewonnene Erdöl dem algerischen Volke ebenso zugutekommen, wie dem französischen Volk selbst? Wird dieses «flüssige Gold» etwas von jener gemeinsamen Kraft werden, die Afrika und Europa — und mit ihnen zusammen die freie Welt — nötig haben, um sich gemeinsam zu fördern, gemeinsamen Wohlstand zu schaffen?

Man möchte hoffen, dass der Name der Sahara-Stadt Touggourt als ein Symbol aufleuchtet, als ein Symbol gemeinsamer Staatskunst verschiedener Völker zur Unterbauung des Friedens durch gemeinsames Mühen um die Ueberwindung von Armut und Entrichtung.

R. B.

René Marti

A U F E I N E M N O R D A F R I K A N I S C H E N M A R K T

Der arabische Markt wirkt wie ein Traumbild auf uns ein. Ein buntes Gemisch von Farben würfelt sich hier zusammen. Da sind die Kabylen und Berber mit ihren schafwollenen, braunweissen Kapuzenmänteln, die begüterten Araber der Stadt in blaues oder graues Gewand gehüllt, oder die Landbebauern, die weisse oder gelbe Burnusse über ihre mageren Körper geschlagen haben. Und erst die Vielfalt der Kopfbedeckungen! Die weisse oder rote Kappe, der rote Fes mit einer schwarzen Zottel, der alttürkische hohe Fes, die naturfarbene Schafwollmütze, oder ein gelblicher Strohhut! Dann wieder der Turban, vorwiegend weiss, aus einem Leinenfetzen improvisiert, flach und



Nordafrikanischer Markt

H. P. Roth

ärmlich. Turbane über den Fes gebunden, der gedrehte aus Kleinasiens oder jener aus Indien, reich bestickt und mit farbigen Nähten, bunten Fransen oder Troddeln geschmückt. Und hier hockt noch ein schwarzes Bürschlein mit einem schmutzigen gestrickten Schweißkäppchen!

Es gibt wenige Frauen. Sie müssen zu Hause bleiben und Teppiche knüpfen, häkeln oder weben. Weiber vom Lande sind meist in ein schweres Tuch gehüllt, den Haik; er deckt auch das Gesicht und lässt nur die Augen frei. Seltener sind ohne jede Gesichtsverschleierung die Berberinnen.

Der Markt. Was bedeutet er alles für diese Geschöpfe? Sie kommen am frühen Morgen, bereits vor Sonnenaufgang, weither und bieten ihre spärlichen Früchte oder ihr mühsam gezogenes Gemüse an. Andere halten sonst allerlei Kram feil. Viele der Händler aber bleiben sogar die Nacht über am Platze und verkriechen sich einfach unter einem Torbogen, einer Treppe oder in einer Nische und schlagen ihren Burnus über den Kopf.

Die Waren liegen am Boden ausgebreitet, in Körben oder auf selbstgemachten Tischen. Wohlhabendere spannen sogar ein Tuch über den Stand. Ich sehe zu, wie ein Trödler einer verschleierten Frau einen Büstenhalter zu einem Badekleid verkauft! Er hing offenbar irgendwo über Nacht zum Trocknen auf und erregte den Blick des «Händlers», der ihn schamerfüllt verschwinden liess! Er verkauft überdies alte Parfümfläschchen, wieder gradgebogene Nägel, alte Brillen, Blechbüchsen und alte, getostete Brotrestchen. Daneben hockt ein Bauer mit einem bunten niederen Turban. Er hat auf umgestülpten Kisten Gatter mit Malagatrauben, Melonen, Oliven, Datteln, Orangen und Maulbeeren. Links davon verkauft einer Henna, mit dem sich die Frauen ihre Hände so gerne bestreichen. Henna ist ein starker roter Farbstoff, der aus Wurzeln bereitet wird. Dieser Araber hat daneben auch Kalk und Holzkohle feil.

Weiter hinten stösse ich auf eine Menschenansammlung. Ein Marabout in schwarzem Gewand und gelbem Tarbusch steht aufrecht da und beschwört mit seinen Armen und einem verzerrten Gesicht eine Schlange! Seine Füsse stecken in goldbestickten Babuschen. Am Boden hocken ein paar Musikanten. Zwei blasen eine Flöte, ein dritter schlägt auf ein Tamburin, einer zupft an einem Instrument, bestehend aus einer Schildkrötenhülle als Resonanzboden, über die eine Haut gezogen ist, einem hölzernen, geschnitzten Stab und zwei gespannten Saiten. Monoton ertönen die

Musik und ihr Gesang. Ein Griff in den Korb — und schon hält der Wüstenheilige die Kobra über das glimmende Kohlenfeuerchen, zieht sie brusk zurück und stösst den Kopf der Brillenschlange in den Mund, schlingt sie nachher um den Hals, nimmt eine zweite und beginnt das Schauspiel schreien und singend von vorne! Kinder und ein paar Weiber kreischen, die Männer lachen und klatschen.

Abseits an der Ecke des Marktplatzes, unter einem Torbogen, ist ein Märchenerzähler. Zwei Knaben hören ihm aufmerksam zu. Abends, wenn das Markttreiben abnimmt, setzt er sich in den noch erhitzen Staub des Platzes, umgeben von erwachsenen Zuhörern, die aufmerksam seinen Erzählungen und Ueberlieferungen lauschen.

Ausserhalb des vieleckigen Marktplatzes, längs der Häuserfront, sitzen nach erfolgtem Handel die Marktkäufer beim Domino. Bärtige Gestalten mit scharfem Gesichtsausdruck trinken an kleinen Tischchen Mokka. Kräftig gebaute Typen, ihre Gesichter wie in Kupfer gestochen, mit Schnurrbart und blitzenden Augen, gestikulieren mit erregter Stimme bei einem Glas Pfefferminztee.

Zwischen dem «Zahnarzt», der öffentlich Zähne behandelt oder auch zieht, und dem Barbier sitzt ein magerer Knabe. An den Augen hat er ein kleines Geschwür. Er wurde als Kleinkind von einer Stechfliege in die Augen gestochen und ist nun blind. Verlassen und ausgestossen hockt etwas abseits eine alte, lallende Frau am Strassenrand. Ihre skelettdünnen Finger zeichnen Figuren in den Staub oder fuchteln beängstigend in die Luft. Was hat sie wohl für ein Leben hinter sich? Ist sie eine ehemalige Nackttänzerin und Dirne oder ausgestossene Haremsfrau? Dieses elende Menschenbündel wird nicht mehr beachtet. Ihre Gesichtszüge gleichen einer Totenmaske eines dahingesichteten Kranken.

Da ist der Traum des orientalischen Marktes mit seinem Wallen und Drängen um unsichtbare Zentren zu Ende. Ohne Hasten und Eile wiederholt er sich gleichsam Tag um Tag. Er ist Sammelpunkt und Herzstück des Volkes. Hier treffen sich die Vornehmen der Stadt und die Aermlichen mit verstaubten Gesichtern und dreckverkrusteten Füßen. Hier ist der Puls des Lebens. Ein Leben, das wir nicht ohne weiteres verstehen können.

Zu nebenstehendem Bild:
Sprechstunde auf dem Markt H. P. Roth

